

Sunrise

Zum besseren Verständnis
der Menschen untereinander

Deutsche Ausgabe

13. Jahrgang / Heft 1, 1970





Deutsche Ausgabe

für Interessenten und Mitglieder

14. Jahrgang

Heft 1

1970

Inhaltsverzeichnis

<i>Atlantis – Tatsache oder Fabel?</i> 3. Teil	S.	1
engl. Aprilheft 1968, S. 208 – 214		
<i>Wahrer und falscher Okkultismus</i>	S.	9
engl. Augustheft 1968, S. 349 – 352		
<i>Etwas über Vertrauen</i>	S.	15
engl. Dezemberheft 1967, S. 65 – 70		
<i>Das offene Tor</i>	S.	22
engl. Novemberheft 1968, S. 62 – 64		
<i>Auf der Schwelle</i>	S.	26
engl. Januarheft 1965, S. 127 – 128		
<i>Das Erbe des Menschen</i>	S.	28
engl. Maiheft 1969, S. 245 – 251		
<i>Der Wille ist frei, Arnold</i>	S.	36
engl. Maiheft 1969, S. 251		



Der Inhalt dieser Ausgabe besteht aus Übersetzungen aus dem englischen *Sunrise*, der monatlich von der Theosophical University Press, Altadena/Calif., unter der Redaktion von James A. Long herausgegeben wird. Der Jahresbezugspreis (Okt.-Sept. jeden Jahres) für den englischen *Sunrise* beträgt US \$ 4.-. Bestellungen dafür direkt an *SUNRISE, P. O. BIN C, Pasadena, California 91109 - U.S.A.* – *Sunrise* erscheint seit 1951. *Sunrise* ist weder sektiererisch noch politisch und wird von einem freiwilligen unbezahlten Mitarbeiterstab verfaßt und zusammengestellt, der damit keinerlei geschäftliche Gewinne erstrebt.

Die Zeitschrift beabsichtigt, die fundamentalen Prinzipien zu finden und zu vermitteln, die den alten und modernen Erfahrungen und Gedankengängen zugrunde liegen, welche die Basis für den evolutionären Fortschritt des Menschen bilden, Grundsätze, die ihm auf praktische Art und Weise helfen, seine Verantwortung sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber erfüllen zu können.

Die deutsche Ausgabe erscheint zwanglos. Heftpreis DM 1,50 plus Porto. Bestellungen nach München 25, Postscheckkonto Nr. 7255 der Deutschen Abt. der Theos. Ges. beim PSA München.

Repräsentant für Deutschland: Frau Kläre Baer, 8 München 25, Ehrwalder Str. 21

Atlantis – Tatsache oder Fabel?

WIR wollen Europa und Asien nun verlassen und uns der "Neuen Welt" zuwenden und betrachten, wie ähnlich die geschilderten Merkmale von Atlantis und die der Ruinen alter amerikanischer Städte sind. Offenbar weiß man nicht, woher die wirkliche Wurzel von *atl* im Wort Atlantis stammt. Die Ableitung von Atlas, von *tlāō*, ertragen, erdulden, sei nicht griechischen Ursprungs, wird von mancher Seite behauptet. Das Wort Atlantis scheint auch keinerlei Verwandtschaft mit anderen europäischen Sprachen zu haben. Wir müssen uns nach Amerika wenden, um klarere Verbindungen zu finden, denn *atl* ist als Stammwort in der Nahuatl-Sprache gebräuchlich, die von verschiedenen, in Mexiko verstreut lebenden Stämmen, gesprochen wird. Es kann Verschiedenes bedeuten, wie Wasser, Krieg, aber auch den Scheitel des Kopfes, während *atlaca* "kämpfen" bedeutet. Es gibt eine Menge Namen, in denen die Silbe *Atl-*antis erhalten ist, wie Quetzalcóatl, "die gefiederte Schlange", der geheimnisvolle Lehrer, Erzieher, oder Erwecker des Gemüts. Tlatilco aber ist der riesige Friedhof westlich der Stadt Mexiko. In der Nähe der Pyramide von Cuiculco gibt es einen Ort, der Tlapacoya heißt. Es existieren weit und breit verstreut andere Orte, in deren Namen die Kombinationen *tl* und *atl* vorkommen, wie Tenochtitlán (die Überreste einer Stadt, die einst 31 Quadratmeilen groß war und lange, bevor die Azteken kamen, verlassen wurde). Aber weit wichtiger als die vielen hundert Worte, die aufgezählt werden könnten, ist die Tatsache, daß es in der Nähe von Darien, dicht beim Panama-Kanal, einst eine Stadt gab, die Atlan hieß. Sie existierte, als Kolumbus Amerika wieder entdeckte. Jetzt ist sie zu einem Dorf mit dem Namen Aclo zusammengeschmolzen. Weiterhin gibt es jenen unbestimmten Ort, den

die Tenochas als Ausgangspunkt ihrer Wanderung betrachteten, die dann zur Errichtung ihres Reiches führte: Aztlán, auch Aztlatlán und Azcatitlán genannt (oder "Wo der Tag dämmt", d. h. gen Osten). Die Spanier nannten dieses Volk, seines 'legendären Landes' wegen, "Azteken."

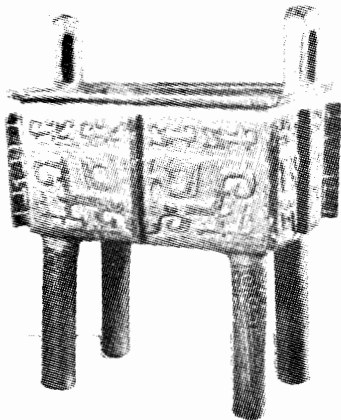
Die größte aller in Amerika bisher entdeckten Städte ist Teotihuacán, von der eine kleine Gruppe Archäologen annimmt, daß sie vor dem Ausbruch des Vulkans Xitli, vor ungefähr 6000 Jahren, erbaut wurde (andere geben ein jüngerer Datum an). Teotihuacán bedeutet in der Nahuatl-Sprache "die Stadt der Götter" oder "der Ort, an dem Menschen Götter wurden." Das Zentrum der Stadt ist beachtenswert wegen der Sonnenpyramide und der Mondpyramide und wegen des Quetzalcóatl-Tempels (oder Tláloc), um den Gruppen kleinerer Pyramiden, Tempel und andere staatliche Gebäude standen. Mit Spannung sehen wir der Veröffentlichung von *Teotihuacán: The City That Was Built by Giants* (*Teotihuacán: Die von Riesen erbaute Stadt*) entgegen. Die Arbeit soll gegen Ende des Jahres erscheinen und stammt von René Millon, der als ein Experte für diese gewaltige vorkolumbische Stadt anzusehen ist. Laurette Séjourné, die lange das Material von Nahuatl studiert hat, sagt in ihrem Buch *Burning Water* (Brennendes Wasser):

... ohne auch nur im geringsten einen polytheistischen Glauben im allgemeinen damit verbinden zu wollen, erweckt der Name Teotihuacán doch den Gedanken an menschliche Göttlichkeit und zeigt, daß die Stadt der Götter eben jener Ort war, an dem die Schlange auf wunderbare Weise das Fliegen lernte, d. h. dort erlangte der Mensch als Individuum durch inneres Wachstum die Stufe eines himmlischen Wesens.

Nach Madame Séjournés Auffassung ist die zugrundeliegende Idee in der Nahuatl-Sprache "der kraftvolle Impuls, der bei der Vereinigung entgegengesetzter Elemente entsteht." Deshalb ist Tláloc wie Quetzalcóatl "der Träger der leuchtenden Saat, die die Materie – in diesem Falle die Erde – in schöpferische Energie umwandelt." Es ist eben die Macht über die Kräfte oder Energien der Natur, von der man annimmt, daß sie die Atlantier besessen haben. Waren sie spirituell und selbstlos eingestellt, so arbeiteten sie *mit* der Natur und alles ging gut. Wenn aber ehrgeiziges Streben ihre unüberlegten Handlungen bestimmte und ihr Staatswesen durchzog, dann schlugen die

gewaltigen Kräfte der mißhandelten Natur sie auf den Ausgangspunkt zurück, wie es Plato so anschaulich schildert.

Sollte nun wirklich angenommen werden, daß die tatsächliche Lage dieses legendären Atlantis im alten Amerika zu finden ist? Nein, es soll nur darauf hingewiesen werden, daß es in der westlichen Hemisphäre Überreste von Siedlungen gibt, die als Teile eines Reiches angesehen werden müssen, oder die von Überlebenden nach einer Katastrophe, die ihr Mutterland verschlungen hatte, gegründet wurden. Es muß einen Kontinent gegeben haben, der das "fehlende Glied" war und die Verbindung für die kulturelle Ähnlichkeit in den weit voneinander getrennten Gebieten unseres gegenwärtigen Landes bildet.



Chinesisches Gefäß aus Bronze
frühe Chou-Periode

So wurden zum Beispiel in Teotihuacán und auch an anderen Orten in Amerika Tonwaren gefunden, die große Ähnlichkeit mit den ältesten chinesischen Keramik-Funden haben. Das wurde von Leuten festgestellt, die diese Funde jedoch der Han-Periode in China zuschreiben, so daß sie kaum älter als einige hundert Jahre v. Chr. sein könnten. Aber jeder, der das weit ältere Material aus der Shang- und Chou-Periode kennt, denen ein Alter von 3000 und sogar 4000 Jahren zugeschrieben wird, wird unbedingt von der Ähnlichkeit gewisser Motive beeindruckt

sein. In vielen Fällen kennen wir noch gar nicht den ursprünglichen Zweck dieser alten chinesischen Stücke und so bezeichnen wir sie als "wahrscheinlich religiöse oder rituale Gefäße."

Noch vor der Shang- und Chou-Periode kommt ganz vage eine Zeit zum Vorschein, über die erst in den allerletzten Jahren, besonders seit 1966, Entdeckungen gemacht wurden. *Science*, die offizielle Zeitschrift der Amerikanischen Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaft, brachte in ihrer Ausgabe vom 25. 8. 1967 einen lehrreichen Artikel von Wilhelm G. Solheim II,

Professor der Anthropologie an der Universität von Hawaii, Honolulu, der ein Spezialist für die Vorgeschichte Südasiens ist. Darin beschreibt er verschiedene, in China, auf Formosa, in Indochina, Thailand, Malaysia, Palawan und auf den Philippinen gemachte Funde und weist auf "die Möglichkeit hin, daß das nördliche Südostasien schon etwa 10 000 Jahre v. Chr. ein Gebiet mit hochentwickelter Kultur war, wo 2000 Jahre v. Chr. schon Kulturpflanzen gezüchtet wurden. Um diese Zeit war das fortschrittliche Zentrum der Entwicklung in Nordchina." Die bis jetzt ausgegrabenen Überreste enthalten Tonwaren von großer Kunstfertigkeit und sind durch all die Jahrhunderte bis in das erste Jahrhundert n. Chr. zurückzuverfolgen.

Ein weiteres Gebiet, das von sich hören macht, ist die *Paläoanthropologie*, ein anscheinend schwieriges Wort, das in Wahrheit aber gar nicht schwierig ist, denn es bedeutet einfach nur "die Wissenschaft über den Menschen des Altertums." Im *American Scholar* vom Winter 1966 - 67 macht Lewis Mumford darauf aufmerksam, daß es ein Irrtum ist, die Fähigkeit früherer oder prähistorischer Völker hauptsächlich nach ihrer Technologie zu beurteilen oder darauf zu achten, ob irgendwelche Anzeichen von Technokratie im Vergleich zu der unseren, *fehlen*. Er plädiert dafür, daß eine Zentralstelle für wissenschaftliche Information eingerichtet wird, wo Gelehrte der entsprechenden Disziplinen Anschauungen über ihre grundlegenden Entdeckungen und Erklärungen untereinander austauschen können. Wilhelm König, ein deutscher Ingenieur, fand zum Beispiel beim Besuch des Museums in Bagdad in einem Schaukasten einige flache Steine, die im Irak freigelegt worden waren. Sie waren zusammen mit anderen religiösen Gegenständen ausgestellt, deren "Zweck unbekannt" war. Er wies nach, daß sie eine Art elektrische Batterie waren, deren Zweck von den Archäologen nicht verstanden worden war. Diese Steine wurden offensichtlich schon vor mindestens zweitausend Jahren benutzt, also weit vor Galvani, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts seine erste Entdeckung auf dem Gebiet der Elektrophysiologie machte.

Viele Forscher der Geschichte von Atlantis – Augustus le Plongeon, Ignatius Donnelly, Lewis Spence und viele andere – können nicht einfach als Außenseiter, unwissende Amateure,



Marmorgefäß der Mayas,
Ulua Tal, Honduras

überspannte oder ungebildete Dilettanten abgetan werden, die nur darauf bedacht sind, ihr Steckpferd zu reiten. Wenn wir den Weizen von der Spreu trennen, so verbleiben viel mehr gute Körner stichhaltigen Beweises als unbrauchbarer Kehrlicht mit Unsinn. Hatte die Begeisterung Le Plongeon auch tatsächlich manchmal fortgerissen und war er beim Übersetzen der Maya-Texte auch etwas voreilig, so gab er doch wichtige Hinweise auf die Identität reli-

giöser und weltlicher Mythen als Symbole, und auf die Namen von Gottheiten, die unter den Ägyptern, Mexikanern, 'alten Babyloniern' (oder Sumerern, wie wir sagen würden) gefunden wurden. Es muß zweifellos einst ein Volk existiert haben, das jetzt verschwunden ist, das aber die Voraussetzung für den verbindenden Faden einer Kultur liefert, die sich in geheimnisvoller Weise über Kontinente und Meere erstreckte.

Wir sollten uns jedoch nicht nur auf den Atlantik beschränken. Bietet nicht der Pazifik sein eigenes auffallendes Zeugnis? Louis Jacolliot erinnert uns in seiner *Histoire des Vierges: Les Peuples et les Continents Disparus*:

Eine der ältesten Legenden Indiens, die erzählt und in schriftlicher Überlieferung in Tempeln aufbewahrt wird berichtet, daß vor mehreren hunderttausend Jahren im Pazifischen Ozean ein unermeßlicher Kontinent existierte, der durch geologische Umwälzung zerstört wurde, und von dem Madagaskar, Ceylon, Sumatra, Java, Borneo und die Hauptinseln von Polynesien Bruchstücke sein müssen.

Botanikern und Zoologen wird die Tatsache bekannt sein, daß manche Pflanzenfamilien und Tiere in Ländern und auf Inseln beheimatet sind, die jetzt durch Ozeane getrennt sind. Doch nur selten weisen die Anthropologen darauf hin, daß sie die Verwandtschaft zwischen den Zivilisationen der alten und

(in Wirklichkeit *gar* nicht) 'neuen' Welten bemerkt haben. Auch den zahlreichen "zyklopischen Überresten" – Mauern oder anderen riesigen Steingebilden, die verstreut auf dem Globus gefunden werden, zollen sie nicht genügend unvoreingenommene Aufmerksamkeit. Der Festungs-Palast von Tyrins im alten Griechenland und der große Tempel in Tiahuanaco im Hochland der Anden Südamerikas, sind entfernungsmäßig und vielleicht auch zeitlich weit voneinander getrennt, und dennoch haben sie gemeinsame Merkmale. Sind wir nur so skeptisch, weil damals eine industrialisierte Wissenschaft fehlte? Zu diesem Punkt fragt Lewis Mumford ganz treffend:

Warum sind in den hohen Kulturen, wie bei den Mayas, den Azteken, den Peruanern die einfachsten Handwerkszeuge verwendet worden, wie man sie noch vor einigen Jahrhunderten bei uns hatte, obwohl ihre Bauwerke großartig, und alte Straßen, wie die nach Machu Picchu, Wunder der Baukunst waren? Wie kommt es, daß die Mayas, die keine Maschinen hatten, Meister in der schwerverständlichen Mathematik waren, so daß eine derart ausgeklügelte Methode der Zeitrechnung entwickelt werden konnte, die erkennen läßt, welche überragende Macht des Denkens sie besaßen? Wagt man einmal diese Frage zu stellen, so erscheint der gesamte Verlauf der menschlichen Geschichte, von den frühesten Zeiten an, in einem neuen Licht und unsere gegenwärtige, auf Maschinen eingestellte Technologie, scheint nicht mehr die einzige Bestätigung für das weit zurückliegende göttliche Ereignis zu sein, worauf die ganze Schöpfung aufgebaut ist.

Die Rice-Universität in Texas unternahm vor einigen Jahren Schritte, um ein umfassenderes Bild über die Vergangenheit des Menschen zu erlangen, indem sie einen anthropologischen Meinungsaustausch förderte. Später wurde das alles in Buchform unter dem Titel *Prehistoric Man in the New World* (Der prähistorische Mensch in der Neuen Welt) veröffentlicht und von Jesse D. Jennings und Edward Norbeck herausgegeben. Dieses Buch wurde in *Science* (12. Juni 1964), von M.W. Stirling wie folgt besprochen:

Noch vor einigen Jahren mußte man als angesehener Archäologe daran festhalten, daß der Mensch in der Neuen Welt verhältnismäßig noch ein Neuankömmling ist. Neuere Erkenntnisse hat es anscheinend noch nicht gegeben, soweit man es jedenfalls nach den herausgekommenen Veröffentlichungen beurteilen kann.... Es handelt sich dabei um die grundlegende Auffassung – an der sich noch nichts geändert hat –, daß der Mensch in die Neue Welt kam, so wie er

heute ist. Wenn man einräumt, daß die Menschheit eher vierzigtausend Jahre alt sein kann anstatt sechstausend Jahre, so wird damit den Archäologen nur mehr Raum und mehr Zeit zugestanden, womit sie arbeiten können, um die recht tiefgreifenden Veränderungen, die stattgefunden haben, erklären zu können.

Noch vor fünfundzwanzig Jahren würde es unmöglich gewesen sein zu behaupten, daß die Sprachwissenschaftler sich als eine wichtige Stütze für die Archäologie erweisen würden. Doch eines der interessantesten Kapitel über Sprachforschung ist das von Morris Swadesh, der zeigt, daß Sprachstudien noch nach Tausenden von Jahren ein wichtiges Licht auf die Völkerwanderungen und auf die damaligen Zusammenhänge werfen können.

In *Natural History*, Mai 1946, schrieb L. Sprague de Camp, einer der Gegner der Idee von versunkenen Ländern, seinen Artikel über "Untergegangene Kontinente", worin er das Für und Wider ihrer Existenz zusammenfaßte. In seinen Argumenten sagte er unter anderem: "Selbst wenn Platos Geschichte wahr wäre, könnte man mit dem versunkenen Kontinent nicht viel anfangen." Das ist jedoch nicht das Entscheidende. Die allgemeine Version der darwinistischen Evolutionstheorie beruht zum großen Teil auf den Grundlagen, die man durch den gegenwärtigen Zustand des Globus erlangt hatte. Die neuesten Funde, wie jene in China und im westlichen Gebiet des Pazifik, sind noch gar nicht ausgewertet worden.

Doch allgemein gesehen sind die Schlußfolgerungen des Darwinismus aus der Betrachtung "primitiver Arten" abgeleitet worden. Wir würden genauso fehlgehen, wenn wir über die menschlichen Fähigkeiten im Jahre 1967 ausschließlich nach den Produkten heute existierender "primitiver" Menschen Theorien aufstellen würden. Wenn es Kontinente gegeben hat, die jetzt in den Meeren versunken sind, und wenn darauf einst Länder mit fortgeschrittenen Zivilisationen bestanden haben, dann erfordern die orthodoxen Anschauungen der Darwinisten "erneutes Überdenken" oder zumindest eine Überprüfung. Daraus ist wiederum zu ersehen, wie unbedingt notwendig es ist, ein offenes Gemüt zu haben, was bedeutet, daß wir uns von jedweden vorgefaßten Meinungen befreien müssen. Bestimmt ist der Mensch älter und wunderbarer in seiner Struktur als es die orthodoxe Anschauung in allen Glaubensrichtungen zuläßt.



Die große Ähnlichkeit zwischen dem alten chinesischen und dem amerikanischen Motiv wird in diesem Beispiel dargestellt
chinesisch (links) mexikanisch (rechts)

Die vorliegende Studie hat kaum einige der Hauptpunkte dieses riesigen Themas – über einen untergegangenen Kontinent – untersucht. Noch viele weitere Einzelheiten könnten auf dem Gebiet der Zoologie und Botanik angeführt werden und auch welche auffällige 'Übereinstimmung' der gemeinsamen Motive in der Kunst, in den Mythen und in den Religionen des Menschen man an weit voneinander entfernten Gebieten des Globus fand. Wesentlich aber ist, daß es notwendig ist, sich zu vergegenwärtigen, daß das menschliche Wesen mehr ist als ein Tier, und daß die spirituell-intellektuelle Kluft zwischen den am weitesten entwickelten Primaten und dem Menschen in der Hauptsache durch das 'entflamte Licht' des Bewußtseins oder der Selbstbewußtheit besteht. Dieses Entflammen des Lichtes muß vor Tausenden von Jahren stattgefunden haben. Noch bevor das geschriebene Wort dichterisch die Überlieferungen der Rasse aufbewahrte, waren die Epen dem Gedächtnis eingeprägt. Wären Sitten und Bräuche noch vor unserer Zeit ausgestorben, so daß wir dadurch keinen Beweis mehr hätten, so wäre es gar nicht verwunderlich, wenn man annehmen würde, unsere Vorfahren seien überhaupt unfähig gewesen zu denken.

So aber gibt es die verschiedensten stummen Zeugen: Handwerkliche Kunst, die von Menschen stammt, die wie Götter bauten, deren scharfsinnige Gedanken nach so langer Zeit in Schriften, wie z.B. den Veden, wiederzufinden sind, und die ebenfalls ihren Weg in unsere gern gelesenen Epen fanden, wie die von Homer und ähnliche. Die Empfindungen und Schöpfungen der menschlichen Seele werden nicht nach zerbröckelnden Ziegelsteinen und zerfallenden Kunstformen bemessen, sondern nach den Zeichen des wirkenden Genius, der hinter den Begrenzungen des Materials und der Werkzeuge, mit denen gearbeitet

wurde, zu finden ist. Ein Wissenschaftler strich einmal liebevoll über eine Pfeilspitze, und während sein Verstand ihm nichts zu sagen hatte und seine Seele in Träumerei versunken war, begriff er plötzlich, daß seine Finger ein Stück Stein gefunden hatten, das ein *Kunstwerk* war. Dieses sehrende Verlangen im Herzen des Menschen, der diese Pfeilspitze gemacht hatte, hat nun, nach langer Zeit, sich selbst mitgeteilt. ... und es wird auch uns viel erzählen, wenn wir es ihm gestatten.

– I. M. ODERBERG



Wahrer und falscher Okkultismus

SCHON immer sind die Menschen vom Seltsamen und Geheimnisvollen, von unerklärlichen Erscheinungen und Andeutungen über ungewöhnliche Dinge gefesselt worden. Heute lebt ein derartiges Interesse erneut auf. Leider geht ein Teil des Skeptizismus, der den wissenschaftlich denkenden Westen gekennzeichnet – und geschützt – hat, dabei langsam verloren. Dadurch ist es möglich, daß gelegentlich flüchtige Blicke in das Unsichtbare getan werden, die dann ein quälendes Verlangen nach diesen Dingen zur Folge haben. Opportunisten, die nur wenig davon verstehen, sind schnell bereit, sich von dieser Traumwelt mitreißen zu lassen. Es hat schon immer ein paar "falsche Propheten" gegeben, die sich als Wahrheitsverkünder ausgegeben haben; aber jetzt werden sie große Mode.

Einige von ihnen halten Kurse über Hypnose und Yoga * ab, über Meditations-Methoden und andere Arten des sogenannten 'Okkultismus'. Ihre Anhänger, die teilweise sehr ernsthaft dabei sind, hoffen, Macht, Glück und die sofortige Erfüllung ihrer Träume zu gewinnen. Um welchen Preis für gewöhnlich! Ein paar dieser 'Lehrer' besitzen so viele Kenntnisse von der Wahrheit, daß sie ihre Behauptungen glaubhaft machen, und damit die Leichtgläubigen für sich einnehmen können. Jedermann sollte jedoch wissen, daß die Wahrheit nicht verkäuflich ist. Da aber niemand gern zugibt, daß er getäuscht wurde, werden für gewöhnlich die verfälschten Lehren von denen, die ihnen gefolgt sind, noch leidenschaftlich verteidigt.

Bedauerlicherweise können die Folgen viel ernster sein als nur physischer Schaden. Jene aber, die sich erlauben, auf den mächtigen psycho-magnetischen Feldern, die die physische Materie umgeben, herumzuexperimentieren, können mit einem kleinen Kind verglichen werden, das mit einem Schraubenzieher zwischen den Röhren und Drähten eines Fernsehapparates herumstochert, nur daß sie einer noch größeren Gefahr ausgesetzt sind, einen Stromschlag zu erhalten, als das Kind. Das Wort 'okkult' bedeutet *geheim, verborgen*, wie ein Stern, der hinter einem anderen Himmelskörper verschwunden ist. Alles, was wir nicht sehen oder verstehen, ist für uns so lange okkult, bis wir in dem Maße begreifen, in dem unser Erkenntnisvermögen wächst, und es damit nicht länger verborgen ist. Versucht man *okkulte* Kräfte zu manipulieren, so dringt man in Gebiete ein, die wir noch nicht verstehen – und das ist jedes Mal bestenfalls ein tollkühnes Unterfangen. Es ist ein seltsamer Widerspruch, daß die westliche Menschheit, die eine Vorliebe für Sicherheit hat und sich gegen physische Schäden auf jede nur mögliche Weise versichert – infolge der weitverbreiteten Unkenntnis über die von ihr eingegangenen Risiken –, ein gewagtes Spiel treibt und es riskiert, weit wichtigere Teile ihrer Natur zu verwirren oder zu zerstören.

Es gibt in der Tat "mehr Dinge zwischen Himmel und Erde",

* Erwähnt werden sollte, daß *Yoga Vereinigung* bedeutet, und daß es mindestens fünf verschiedene Arten von Yoga gibt. Im Westen wird im allgemeinen nur eine, die niedrigste, beschrieben und praktiziert. Ohne die anderen kann das jedoch ein gewagtes Unternehmen sein.

die zu lernen sind, und es wäre unsinnig zu sagen, daß wir sie niemals lernen sollen. Es ist vollkommen richtig, wenn ein Kind das Große Einmaleins lernt, wenn es reif dazu ist. Wissen Schritt für Schritt zu erlernen ist eine ungezwungene und richtige Art von 'Okkultismus'. Bevor jedoch das Kind die Logarithmentafel auswendig lernt, und um verstehen zu können, was sie bedeutet und wie man sie anwendet, muß es erst andere Dinge beherrschen. Es gibt eine natürliche Reihenfolge in diesen Dingen. Wir können den Gipfel des Berges nicht erklimmen, bevor wir die Vorberge erstiegen haben.

Der Mensch ist ein fester Bestandteil des Universums und alles, was im Menschen vorhanden ist, existiert auch im Universum, denn das Teilstück kann nicht größer sein als das Ganze. Beide Organismen sind aus unendlichen Ketten elektromagnetischer Schwingungen zusammengesetzt, die Gestalt angenommen haben und lebendiges Bewußtsein auf den verschiedenen Stufen des evolutionären Wachstums verkörpern. Das menschliche Selbstbewußtsein liegt irgendwo zwischen dem schlummernden Bewußtsein des Gesteins und dem strahlenden Kraftfeld einer Sonne und bildet als Teilnehmer in dem kosmischen Geschehen eine wichtige Sprosse auf der Jakobsleiter der Lebewesen. Als mitwirkender Faktor der gesamten Natur ist jedes Einzelwesen zu seiner Zeit und an seinem Platz unentbehrlich und sein Fortschritt oder Rückschritt wirkt auf das Ganze, wenn auch nur in unendlich geringem Maße. Alle sind voneinander abhängig und nicht einer kann ohne Hilfe und für sich alleine leben. Entlang der unsichtbaren Kraftlinien besteht ein beständiger Austausch von Substanz, Idee und Lebenskraft, die alles im Gleichgewicht halten. Jeder Versuch eines untergeordneten Organismus, sich abzutrennen und sich gesondert von den übrigen weiterzuentwickeln, ruft einen krebsartigen Auswuchs hervor. Mit ein wenig Imagination sehen wir klar, daß überhaupt kein Wesen auf irgendeiner Entwicklungsstufe ohne fortwährenden Austausch von Atomen – physischer, geistiger und spiritueller Art – unabhängig bestehen kann. Wäre es anders, so würde das zu vollständigem Stillstand führen. In diesem Bild essentieller Einheit finden wir die Erweiterung der Bedeutung des Satzes: "Gott ist die Liebe", etwas Universales, das alles durchdringt, was in ihm enthalten ist, das alles durch göttliches Mitleid oder wissenschaftlich ausgedrückt, durch ein magnetisches Kraftfeld

zusammenhält. Um dem Innersten des kosmischen Lebens näher kommen zu können, muß der Mensch die kosmischen Eigenschaften in sich selbst finden: Unpersönliche Liebe, die ihn mit allem anderen verbindet, denn dieses individuelle Bindeglied ist der innere Christus, der ihn mit dem Vater im Innern vereint.

Grundsätzlich ist jeder Gedanke und jede Tat entweder zentripetal oder zentrifugal: sie engen das Blickfeld ein oder erweitern es. Handlungen, die aus Selbstsucht hervorgehen, ganz gleich in welcher Form und unter welchen Umständen, tragen dazu bei, daß die Seele verkümmert und verursachen Haß, getragen von Schuldgefühl und Selbstmitleid, während Taten, die aus Großherzigkeit, Freundlichkeit, Liebe und Zuneigung geboren sind – also mitfühlende Eigenschaften –, Zufriedenheit und innere Freude bringen. Sie kommen aus einer festeren Verbindung mit der spirituellen Quelle und bringen ein größeres Verständnis mit sich, ein erweitertes Tätigkeitsfeld des Seins. Wird diese Idee immer mehr erweitert, so wird das Bewußtsein, das sich in Taten des Mitleids zu verträumen vermag, ständig unpersönlicher, bis es ihm möglich ist, in die All-Einheit und Allwissenheit der alles umfassenden Göttlichkeit einzugehen.

Die östlichen Philosophien machen eine scharfe Trennung zwischen den zwei grundlegenden Arten von Religion: Der Suche nach persönlicher Rettung und dem Wunsch, der Menschheit zu dienen. Heilige vieler Religionen haben das erste Ziel erreicht. Sie haben die zeitweilige und teilweise Belohnung angenommen und eine gewisse Zeitlang weitere Anstrengungen hinausgeschoben. Alle exoterischen Sekten weisen besonders auf den Gewinn hin, den man erlangt, wenn man sich ihrem System anschließt. Dabei können ihre Methoden harmlos aber auch gefährlich sein. Etwas haben sie jedoch gemeinsam: Ihr Ziel ist die Seligkeit des Einzelwesens, das sich um die übrige Menschheit nicht kümmert. In scharfem Gegensatz hierzu bietet der wahre Okkultismus keinen persönlichen Anreiz. Die Budhas des Mitleids und die Bodhisattvas gehören einer Schule an, die sagt: "Kann es Seligkeit geben, wenn alles, was lebt, leiden muß? Sollst Du gerettet werden und die Schmerzensschreie der ganzen Menschheit hören? Was für ein Glück kann das schon sein, wenn man sich dieser spirituellen Freude hingibt und weiß,

daß zur gleichen Zeit Scharen von Wesenheiten in Unwissenheit leiden?"

Große Lehrer sind diejenigen, deren inneres Wesen sich durch einen völlig selbstlosen Beweggrund auszeichnet. Nachdem sie die Schule auf Erden absolviert haben, verbleiben sie noch, um durch das höhere Bewußtsein der Menschen Erleuchtung strömen zu lassen. Hätten Buddha oder Christus einer exoterischen Schule des Denkens angehört, würden sie dann von ihrem selbstverdienten Himmel Zeit geopfert haben, um unter der Menschheit zu leben? Hätten sie dann, wenn auch vergebens, versucht, die Stumpfheit der menschlichen Schüler zu durchdringen und hätten sie alle Enttäuschungen und schlechten Erfahrungen, die daraus entstehen mußten, hingenommen? Jedoch gerade das taten sie, und immer noch weilt ihr Geist unter uns, weil ihr innerstes Wesen Liebe und göttliches Mitleid ist, das Endergebnis echten inneren Wachstums.

Die Fähigkeit, scheinbare Wunder zu vollbringen, hat keinen Wert. Ein Dilettant im Bereich der Magie täuscht sich und andere auf die schreckliche Gefahr hin, den gesunden Verstand zu verlieren. Dem echten Okkultisten stehen diese Fähigkeiten zur Verfügung; sie sind Nebenprodukte, die von seinen größeren Kenntnissen und seinem tieferen Verständnis der Naturgesetze kommen. Bleiben wir bei unserem Vergleich mit dem Fernsehapparat, so wäre zu sagen, daß ein Mechaniker, der seinen Beruf versteht, 'erstaunlicherweise' das Flimmern und Rauschen auf dem Bildschirm verschwinden lassen kann. Das Kind kann die Störung vielleicht 'ganz zufällig' beheben. Viel wahrscheinlicher jedoch ist, daß es dabei zu Schaden kommen wird. Wichtig ist zu wissen, was zu tun ist, wenn man sich mit Dingen befaßt, die nach höheren Gesetzen arbeiten, sei es im Bereich der Technik oder der Natur. Die Ausbildung geht langsam vor sich und ist mühsam und fängt genau dort an, wo der einzelne sich gerade befindet. Okkultismus steht mit dem *Leben* in Zusammenhang. "Lebe das Leben, wenn Du die Lehre kennen möchtest." Nur wenn man bereit ist, wenn man ein *geeignetes* Gefäß wird, nur dann kann der menschliche Geist vermehrtes Wissen speichern. Wie in jeder anderen Wissenschaft verlangt das Anstrengung, Aufmerksamkeit und Selbstbeherrschung. Um erfassen zu können, müssen wir Fassungskraft entwickeln; wir müssen den Bereich

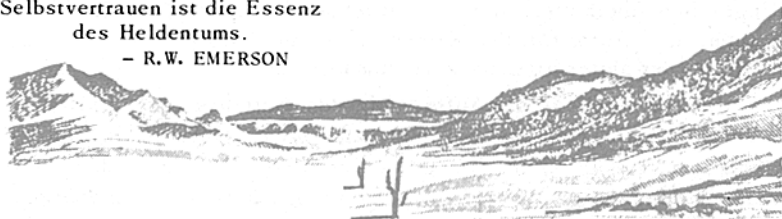
unserer Interessen und unserer echten Anteilnahme erweitern, um in Räume eintreten zu können, die uns bisher durch unsere Ichbezogenheit verschlossen waren. Das alles schließt ein wachsendes Verständnis für unsere Mitmenschen und andere Lebensformen in sich ein. Es bedeutet einfach: selbstloser zu werden, freundlicher, hilfsbereiter und im allgemeinen der Menschheit durch eine innere Einstellung zu dienen, die ihren natürlichen Ausdruck darin finden wird, daß wir für die Eingebungen des Augenblickes aufgeschlossener sind. Darin liegt eine positive Wirkung. Der lange Evolutionsprozeß könnte ungeheuer beschleunigt werden, wenn jeder einzelne sich zu diesem Schritt entschließen könnte. Sollte jemand jedoch glauben, diese Schritte seien leicht, so braucht er nur anzufangen. Er wird entdecken, daß Selbstbeherrschung die mühsamste Aufgabe der Welt ist. Wenn er jedoch ausharrt, so wird er finden, daß es der Mühe wert ist, dem Kurs zu folgen.

Für jede neue Idee und für jeden, der Anspruch erhebt, ein okkulten Lehrer zu sein, muß das Motiv der Prüfstein sein, dem alles standhält. Hoffe ich zu *gewinnen* (Macht, Kenntnisse, Weisheit, Friede, Glück?) oder hoffe ich mit der Zeit eine namenlose Kraft zu werden, die das Gute in der Welt stärkt? Ist mein Bestreben zentripetal oder zentrifugal? Ist es selbstsüchtiges Wollen oder selbstlose Liebe? Wenn wir diese Möglichkeiten, unser wahres Sein irgendwann einmal hinzugeben, fördern können, wie die Sonne, die ohne Unterschied ihre Substanz verschwenderisch durch die Bereiche des Raumes verströmt, dann nähern wir uns dem Pfad des wahren Okkultismus.

- ELSA-BRITA TITCHENELL



Selbstvertrauen ist die Essenz
des Heldentums.
- R.W. EMERSON



Etwas über Vertrauen

Diese Jahreszeit ist dazu angetan, einmal etwas über jene universalen, immerfort bestehenden Dinge nachzudenken, die unsere Menschenfamilie verbinden. Besonders hervorzuheben wäre dabei meiner Ansicht nach das Vertrauen, denn es ist für das Wohlergehen und das Glück der Menschen unentbehrlich; ein starkes, beständiges Vertrauen zu uns selbst, untereinander und zum Göttlichen in uns, durch das wir eins sind mit allem, was da lebt. Ein auf Rechtschaffenheit gegründetes gegenseitiges Vertrauen ist eines der edelsten Dinge und ein Grundstein in unseren Beziehungen untereinander, ohne den es nichts Zuverlässiges und Bedeutsames gibt, worauf ein Leben aufgebaut werden kann. Ganz offensichtlich ist jedoch, daß der Einfluß dieses Prinzips, zumindest in unserer westlichen Zivilisation, durch die Einwirkungen einer materialistischen Wissenschaft und durch sich widersprechende religiöse Standpunkte, die bisher unser Denken beherrscht haben, immer mehr abgeschwächt wurde. Dadurch wiederum ist ein Gefühl der Isoliertheit entstanden, die den Menschen immer mehr von seiner Verbundenheit mit der Natur abspenstig macht, ihn vom Glauben an sich selbst als verantwortliches Wesen abbringt und dem selbstlosen Zweck der Religion, der im Gegensatz zu der egozentrischen Tendenz des kristallisierten Glaubens steht, entfremdet.

Gegenwärtig wird unser Denken völlig umgekrempelt. Es weht ein frischer Wind. Die Kontroverse "Gott ist tot", das Sichlosagen von leeren Ritualen und äußerlichen Konformitäten, zeigt den Umschwung, der stattfindet. Aus der zentralen Orientierung

des blinden Glaubens an ein personifiziertes Wesen, oder aus dem Unglauben überhaupt, wird ein wachsendes selbstbewußtes Vertrauen, die Autorität der Kirche wird zur Autorität des Einzelwesens, der Materialismus zum Humanismus.

Dieser Wechsel der Auffassung von Gott als einer Kraft, die sich außerhalb von uns befindet, zu einem "Gott ist in uns" – Gedanken, ist an sich eine gewaltige Umstellung von den jahrhundertelangen Unterweisungen nach dogmatischen Grundsätzen. Dadurch entsteht natürlicherweise eine starke Kluft zwischen den bestehenden Überlieferungen alter begrenzter Ansichten – religiös, wissenschaftlich und pädagogisch – und dem dynamischen geistigen Impuls dieses aufgeschlossenen Zeitalters, die in den weitreichenden Gedankenperspektiven zum Ausdruck kommt und ein größeres Verständnis zwischen den Menschen und eine Vervollständigung der Erkenntnis mit sich bringt. Einige halten in diesem Prozeß zäh am Alten fest, andere sind bereit das Neue aufzunehmen, und die meisten Menschen sind unentschlossen, ohne eine bestimmte Richtlinie.

Das Licht der Vernunft hat nur die Widersprüche in unserem, aus Bruchstücken bestehenden Wissen über den Menschen und über das Weltall gezeigt und läßt eine tiefe Unsicherheit darüber zurück, was man glauben darf und wem man vertrauen kann. Viele von der jüngeren Generation suchen ernsthaft und fragen: "Was heißt, wahrhaftig zu sein, menschlich zu sein?" "Wohin führt das, wenn sich jemand für ein anderes menschliches Wesen verantwortlich fühlt?" Immer mehr Menschen nehmen intuitiv wahr, daß man am besten die Harmonie der Welt stärken kann, wenn man dem Gebote des Johannes folgt, wie es in der Bibel steht: "Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht." (*Job*, 3,21) Sie suchen nach einem Lebensweg, wo es jedem möglich ist, nach seiner eigenen Vorstellung zu leben, seinen eigenen Wert zu erkennen und seine eigenen Besonderheiten zu haben. Ein Zeitalter größerer geistiger Reife, größerer Selbstsicherheit steigt empor.

Viele junge Leute von heute leiden jedoch unter vollständiger Desillusion. Das kommt daher, weil jegliche Anregung fehlt, moralische und ethische Normen nicht beachtet werden, und das Syndrom besteht: "Vertraue niemandem über dreißig!" Widersprüche zwischen dem, was in der Schule und dem, was zu Hause gelehrt wurde, haben zu Unsicherheit geführt und trugen bei zu der

Kluft zwischen den Generationen und zu einem ernst zu nehmenden Einfluß auf die Gesellschaft. John D. Verdery, Episkopatsgeistlicher, Rektor einer Knabenschule und Vater von drei Söhnen, hat diese Probleme betrachtet und einige erfrischende Ansichten im *Parents' Magazine* (Eltern-Zeitschrift) vom August 1967 gebracht:

Ich hatte mich plötzlich entschlossen, diese Jugendlichen zu beachten. Wie widerlich ihr Anblick einigen Erwachsenen auch immer sein mag, die meisten von uns schenken ihrem Äußeren und ihrer Auflehnung zu viel Aufmerksamkeit und schauen zu wenig darauf, was sie wirklich wollen.

Nicht das Haar ist wichtig, sondern das, was sich darunter befindet... Ihre Haare fallen *uns* auf und stören uns mehr als sie selbst. Dieser Stil ist eine Modetorheit und wird vorübergehen. Inzwischen sollten wir, ihre Väter, Mütter und Lehrer, erkennen, daß, wenn etwas notwendig ist, was diese Jungen alle zusammen brauchen, dann ist es das, daß man an ihnen Anteil nehmen sollte, und zwar so, wie sie sind und nicht wie wir sie uns wünschen.

Er glaubt, daß im Jünglingsalter Freundschaft das Unentbehrlichste in der "Beziehung zwischen Eltern und ihren Pflegebefohlenen ist ... anhaltende, lebenslängliche Freundschaft – besonders zwischen Eltern und ihren heranwachsenden Kindern." Er empfiehlt, lieber die Persönlichkeit zu fördern, anstatt ein künstliches Klima der 'Gemeinsamkeit' zu schaffen; echte Bescheidenheit zu pflegen – die als Nebenprodukt mit sich bringt, daß wir imstande sind, über uns selbst lachen zu können – und zu vertrauen. Das alles ist notwendig, um die Familiengemeinschaft zu stärken. Seine Ausführungen über Vertrauen zwischen Vater und Sohn sind treffend:

Ich glaube, wir vertrauen unseren Söhnen zu wenig, und allzuoft haben wir eine falsche Vorstellung vom Vertrauen überhaupt. Wir verleihen unser Vertrauen so wie Banken Geld ausleihen, und zwar nur dann, wenn die Kreditwürdigkeit unserer Söhne vollkommen sicher und ohne Risiko ist. Wahres Vertrauen sollte jedoch bereitwillig angeboten werden, bevor es erworben werden konnte; manchmal sogar obwohl man weiß, daß es unverdient ist. Ein Vater, der "nein" zu seinem Sohne sagt, weil ihm "nicht zu trauen ist", ist ein Polizist. Ein Vater, der, nachdem sein Vertrauen enttäuscht worden ist, seinen Arm um seinen Sohn legt und ihm vergibt, ist ein Freund.

Vertrauen ist schließlich kein Vorhaben zur Kontrolle, sondern ein Nährboden, reich genug für Wachstum.

Das Wörterbuch definiert Vertrauen folgendermaßen: "Etwas, das bereitwillig geboten wird", genauso, wie es Reverend Verdery ausgelegt hat. In dieser Bedeutung besteht ein Unterschied zwischen Vertrauen und Glauben. Wenn man auch oft meint, beide Worte wechselseitig verwenden zu können, so wie es in der Bibel getan wird, so habe ich dennoch vorsätzlich das Wort *Vertrauen* ausgewählt, weil es zu dieser neuen Zeit gehört und nicht mit den einschränkenden Vorstellungen der Religionen so fest verbunden ist. Vertrauen bedeutet "Rückhaltlosen Verlaß auf Rechtschaffenheit *ohne Vorbehalt*." Manchmal schließt es ein "intuitives Urteil über die Zuverlässigkeit einer Person oder eines Dinges ein." Glaube wiederum kommt mehr von der Gemüosebene her und wird oftmals angewandt, wenn "die Person oder das Ding, an das jemand glaubt, noch fraglich ist."

Echtes Vertrauen ist demnach eine Art geistiger Wagemut, weil es ein intuitives Wahrnehmungsvermögen erfordert, das die Gewißheit des gewöhnlichen Gehirnverstandes übersteigt. Zweifel oder Mißtrauen dürfen nicht vorhanden sein. Das bedeutet nicht Blindheit oder Leichtgläubigkeit, sondern wohlbedachtes Zutrauen in die positiven Elemente einer Persönlichkeit oder einer Situation. Es ist die Fähigkeit, sowohl über den Bereich der Ideen als auch über die Schwächen in uns und in anderen hinauszublicken. Wir kommen zu der Erkenntnis, daß das Vertrauen in die Zukunft der Menschen mit einer starken inneren Ausrichtung beginnen muß und mit einem Glauben an die vereinende Kraft der Grundprinzipien, die in sich unveränderlich sind. Diese unveränderlichen Werte stammen aus den verborgenen Gesetzen der Natur, die gerecht für alle wirken und ein wesentlicher Teil der Würde, des hohen Zieles, der Verantwortlichkeit und der geistigen Verheißung des menschlichen Standes sind.

Redensarten, die Teil einer aus der Erfahrung angesammelten Volksweisheit sind, enthalten oftmals wichtige philosophische Gedanken. Zwei von ihnen treffen in ihrem Widerspruch den Kern dieses Themas in seinen positiven und negativen Aspekten und werfen zusätzliches Licht darauf. "Vertrauen erweckt Vertrauen", weist darauf hin wie bedeutsam es ist, dem inneren Guten gegenseitig eine Chance zu geben, indem man bereit ist, mit extra zehn oder zwanzig Prozent, oder mit dem ganz an der

Grenze des Vertrauens liegenden einen Prozent über die "sichere Kreditwürdigkeit" hinauszugehen. Wie ein Magnet Eisenspäne anzieht, so können auch wir aus anderen das hervorholen, was wir durch unsere Gedanken und durch unser Empfinden ihnen geben. Die Wahrheit der anderen Redensart: "Vertraue niemandem", ist dann gültig, wenn wir einander kritisch gegenüber stehen. Die Gewohnheit, zu kritisieren, ist negativ und zerstörend. Sie entspringt oftmals Gefühlen der Überlegenheit oder Unsicherheit, obwohl wir uns dessen möglicherweise gar nicht bewußt sind.

Andere Charaktereigenschaften, die zum Vertrauen in Beziehung stehen, sind Ehrlichkeit, Treue und Versöhnlichkeit. Diese drei Prinzipien sind gleich wichtig: Ehrlichkeit – nicht nur jenen gegenüber, die sich in einflußreichen Stellungen befinden, sei es national oder international, sondern gegen jedermann; einem Freund die Treue halten, auch in Krisenzeiten, selbst auf die Gefahr hin, sich unbeliebt zu machen, und Treue zu einem Prinzip, selbst wenn dies bedeuten würde allein dazustehen. Und dann kommt noch das Verzeihen können! Wenn jene, auf die wir uns verlassen, anscheinend zaudern, dann sind wir beleidigt. Wie oft jedoch haben wir andere im Stich gelassen und uns dabei selbst die Treue gebrochen? Wir müssen unseren Stolz zurückstecken, verständnisvoll sein. Wir müssen die Ereignisse in der richtigen Perspektive sehen und wahrhaft vergeben. So manche unserer Probleme in den menschlichen Beziehungen kommen aus der Unfähigkeit, dieses zu tun. Wenn wir glauben können, daß alle jene Charaktereigenschaften, die wir wirklich hochachten, auch bei anderen vorhanden sind, dann wird sich das Übrige ergeben. Bauen wir unser Vertrauen auf den äußeren Schein, so werden wir jedes Mal getäuscht werden. Wieviel leichter ist es zu kritisieren als zu verstehen, wieviel leichter sich zu rächen als zu vergeben, zu zweifeln als zu vertrauen.

Die tiefstzenden Vorurteile entstehen schon früh im Leben. Es sollte uns zu denken geben, wenn wir sehen, daß Kinder von Natur aus vertrauensvoll und voller Freude über den Zauber des Lebens sind. Nach und nach gelingt es uns dann, ihre jugendliche Natürlichkeit durch unser despotisches Vorbild zu zerstören. Durch Belehrungen und Vorschriften tragen wir dazu bei, den menschlichen Geist zu versklaven, anstatt daß wir mithelfen, ihn zu befreien. Unsere Bemühungen, sie dazu zu bringen, so zu denken wie wir, erstickt oft eine innere Weisheit und verhindert

ihre Entfaltung und ihr Blühen. Kinder handeln immer gefühlsmäßig. Sie besitzen ein eingebautes Radarsystem, das sofort Täuschung, Unaufrichtigkeit und Grausamkeit anzeigt. Schönheit, Häßlichkeit, Mißgestaltung, Hautfarbe, gute Manieren, – all diese Erscheinungen werden von ihnen nur halb so kritisch beurteilt wie die innere Atmosphäre eines Menschen oder einer Situation. Ich werde nie den sechs Jahre alten Jungen vergessen, der gleich am ersten Schultag ganz verstört nach Hause kam und von seiner hübschen Lehrerin sagte: "Ich mag meine Lehrerin nicht; schon aus ihrer Stimme merke ich, daß sie nicht gütig ist."

Viele Gefahren entstehen bei dem schwierigen Übergang vom unschuldigen Vertrauen der Kindheit zum Unterscheidungsvermögen im reiferen Alter. Meist werden sie von den Leuten hervorgerufen, die für die Führung eines Kindes verantwortlich sind. Das Alter der Unschuld geht sehr schnell vorüber, dann kommt das rauhe Erwachen – manche Menschen halten ihr Wort nicht, und nicht alle haben wirklich inneres Interesse an uns. Natürlich ist das allmähliche Erkennen, daß das Leben so ist wie es ist, und nicht so, wie wir es gern hätten, ein Teil des Wachstumsprozesses. Jugendliche Ideale und Begeisterung werden im Laufe der Zeit ganz von selbst durch weitere trübe Erfahrungen und durch die Erkenntnis dessen, was notwendig ist, um mit dem Dualismus fertig zu werden, richtig gemischt. Doch allzuoft wird dabei der Idealismus irgendwo zerstört und keinerlei Werte werden aufgestellt, die dieser Desillusion Widerstand leisten könnten.

Stärken und Schwächen, die sich in jungen Jahren zeigen, können größtenteils dem angeborenen Charakter zugeschrieben werden. Doch die später überwiegenden Neigungen hängen außerdem noch davon ab, inwieweit in der Kindheit zu Hause und in der Schule Begeisterung und Vertrauen gefördert oder mißbraucht worden sind. In den Fällen, in denen ein Kind nicht schon in jungen Jahren etwas von seinem *wahren Wert* spüren konnte, wird manches, was sich später ereignet, ihm erscheinen, als würde Salz auf eine Wunde gestreut. Besteht jedoch echte Kameradschaft und gestattet man dem Kind, ganz es selbst zu sein, dann werden die Auswirkungen vieler Fehler, die bei der Erziehung gemacht wurden, unbedeutend sein.

Vergeben, wenn es schwer fällt zu vergeben, vertrauen, wenn es Überwindung und Verständnis erfordert zu vertrauen, gehört zum Leben und zur Entwicklung und läßt unsere edleren Aspekte zum Vorschein kommen. Diese Anwendung des Willens formt den Charakter, der im Feuer der Erfahrung erprobt wird. Würden wir nicht immer und immer wieder herausgefordert, so wären diese Eigenschaften nicht so wertvolle Errungenschaften. Die Umstände des Lebens sagen nicht nur einmal, sondern wiederholt: "Beweise es!", bis jede Phase unserer Natur völlig zuverlässig wird. Was wir im tiefsten Innern sind, nur das ist unser Schwert, mit dem wir uns unseren Weg durch den Dschungel der Täuschungen schlagen können, unsere einzige Waffe, die es uns ermöglicht, dem Wechsel der Ereignisse zu widerstehen.

Die Verlassenheit beim Finden des eigenen Weges, ohne irgendwelche von außen kommenden Stützen, wie zum Beispiel "der Wille Gottes" oder das Schicksal, auf die man die Verantwortung abwälzen, oder auf die man die Bürde legen kann: wir selbst zu sein, gerade wenn wir allein gehen, schöpferisch für die ganze Menschheit zu empfinden – das sind Teile des Wunders, des Mysteriums, und sie verlangen in der Tat die Rolle eines ganzen Menschen. Mehr denn je ist es notwendig, zum einfachen, geordneten Leben zurückzukehren und die Weisheit in ihrer Ausgeglichenheit in sich aufzunehmen.

In dieser erweiterten Sicht, mit der wir die neue Zeit betrachten, können wir auch Weihnachten sehen. Wir gehen dann weit über die Sakramente der Religionen hinaus, zum Zentrum der spirituellen Sonne, die alles Leben erhellt. Es ist eine Zeit, in der wir alle unsere persönlichen Konflikte und gegensätzlichen Vorstellungen vergessen und unsere Verpflichtung gegenüber der Menschheit tief empfinden sollten. Der Geist des Mitleids, der "einer der himmlischsten Einkehrer im Tempel des menschlichen Herzens ist", veranlaßt die Großen, wie Jesus und Gautama, auf den Ruf der Not der Menschheit zu antworten:

"Kann es Seeligkeit geben, wenn alles was lebt, leiden muß?
Sollst Du gerettet sein und dabei den Schrei der ganzen Welt vernehmen?"

– INGRID VAN MATER

Das offene Tor

Abgesehen von mündlichen Überlieferungen und den sogenannten Offenbarungen, wissen wir sehr wenig über den Tod. Wir sehen in ihm einen universalen Vorgang, da ihm alles, was ins Dasein tritt, unterworfen ist. Selbst die Gezeiten und die Jahreszeiten gleichen mit ihrem beständigen Wechsel dem Leben und dem Tod. Wenn man auch der Meinung ist, daß sich die beim Tod verschwindenden Bewußtseinsenergien einfach auflösen und nicht mehr bestehen, so wissen wir doch wirklich wenig über diese Bewußtseinsenergien. Wie entstanden sie überhaupt? Bevor wir etwas Genaueres über den Tod aussagen können, müssen wir zuerst das Leben erklären können, und das hat bis jetzt noch niemand getan.

Diesem Geheimnis am nächsten kommen wahrscheinlich in erster Linie die Menschen, die schon an der Schwelle des Todes gewesen sind, zurückkehrten, und ihre Erfahrungen mitteilen konnten. Ein Artikel von Professor Kaj Lindberg, Anatom an der pathologischen Abteilung des Karolinska Sjukhuset in Stockholm,* umreißt kurz einige dieser Erfahrungen. Professor Lindberg scheint ebenfalls zu dem einfachen Schluß gekommen zu sein, daß "Tod und Schlaf Brüder sind", wie es schon in einem alten griechischen Sprichwort zum Ausdruck kommt. Er beobachtete, daß sterbende Menschen manchmal bewußtlos werden, andere dagegen haben Träume oder Visionen, oder "blitzschnelle Erinnerungen an ihre Vergangenheit." Mit dem Ausspruch "Schlaf ist ein unvollkommener Tod und Tod ist ein vollkommener Schlaf" erweitert die alte Überlieferung den Gedanken noch dahingehend, daß genauso wie der Schlaf den Zeitraum zwischen zwei wachen Tagen ausfüllt, so füllt der Tod die Periode zwischen zwei Erdenleben aus. Mit anderen Worten, wir sind in der Vergangenheit unzählige Male geboren worden und sind gestorben und werden in Zukunft viele, viele Male auf dieser Erde sterben und wiedergeboren werden.

* Siehe "They Returned to Life", Sunrise, engl. Ausg., Aug. 1967

Wir können diese Zwischenzeit nach dem Tode den "Himmel" nennen oder das tibetische Wort "devachan" dafür gebrauchen, das "Ort der Götter" bedeutet, denn beide Ausdrücke bedeuten das gleiche: daß wir, soweit unsere innere Natur in Betracht kommt, gottgleich sind. *Lukas* sagt, "das Reich Gottes ist in euch", und *Paulus* äußert den gleichen Gedanken im *1. Brief an die Korinther*. Im Westen nehmen natürlich viele Menschen die Idee der Reinkarnation nicht an, obwohl sie nicht nur der Seele, sondern allen Eigenschaften, die die menschliche Konstitution bilden, die Evolution gestattet. Wenn wir, wie alle Religionen kundtun, im Innersten gottgleich sind, dann sind wir gegenwärtig nur halb erwachte Götter. Unbestreitbar haben wir lange Zeit gebraucht, bis wir aus einem Zeitalter, von dem man sagt, daß wir damals "Gottesfunken ohne Selbstbewußtsein" waren, unsere gegenwärtige Stufe erreichten, und wir werden sicherlich noch eine lange, lange Zeit brauchen, ehe wir vollkommen selbstbewußte "Götter" werden.

Die Psychologen sprechen vom Libido, als jenem Teil des Menschen, dem die tierischen Leidenschaften und Begierden entspringen. Manche von ihnen sagen, daß dieses Zentrum des Bewußtseins den wirklichen Menschen beherrscht und daß die Zivilisation nur eine Tünche, eine Art Kruste darüber bildet. Es ist wahr, daß die meisten von uns etwas Egoistisches haben, eine Art Schmutzfleck, den die anderen sehen (und auf den sie uns aufmerksam machen sollten, wenn sie unsere Freunde sind). Auf der anderen Seite gibt es kaum jemanden, der nicht einige gute Charaktereigenschaften hat. Gibt es einen Menschen, der niemals eine kleine selbstlose Tat vollbracht hat – irgend etwas, das jemand anderem und nicht ihm selbst nützte, und das er einfach tat, weil er es tun wollte? Woher kommt die Anregung dazu? Sicherlich nicht aus dem Libido.

So erhebt sich die Frage: "Wenn überhaupt etwas nach dem Tode weiterlebt, welcher Teil von uns ist es dann?" Der Körper kann es ganz offensichtlich nicht sein, denn dieser verfällt bekanntlich. Auch das Gehirn kann es nicht sein, denn dieses stirbt mit dem Körper und nimmt unsere Erinnerungen an das Leben auf Erden mit. Anscheinend haben wir außer unserer tierischen Natur – oder unserer Tierseele, wenn man will –

eine zu unserem Wesen gehörende spirituelle Seite, eine spirituelle Seele. Zwischen diesen beiden, einmal auf die eine, dann auf die andere Seite gezogen, steuert unser gewöhnliches menschliches Bewußtsein seinen eigenen Weg durch das Leben. Wenn die Worte "sterblich" und "unsterblich" irgendeine Bedeutung haben, dann ist damit gemeint, daß die tierische Seele sterblich ist und die spirituelle Seele unsterblich. Die menschliche Seele aber scheint bis zu dem Grade sterblich zu sein, als sie sich mit der Tierseele identifiziert. Andererseits scheint die menschliche Seele in dem Maße, in dem sie sich mit der spirituellen Seele identifiziert, unsterblich zu sein.

Nehmen wir einmal einen ganz außergewöhnlichen Fall an, – den seltensten der seltenen, dessen bin ich sicher – den Fall eines durch und durch schlechten Menschen, einen Menschen, der den niederen Begierden viele Leben hindurch erlaubte, seine menschliche Seele zu beherrschen und der völlig selbstüchtig geworden ist. Nur dann wäre es vorstellbar, daß ein solcher Mensch, wenn er stirbt, eine vollkommene Auflösung seiner Menschlichkeit erleiden würde, einfach aus dem Grunde, weil nichts vom ihm übrig bleibt, das imstande wäre das "Gewand der Unsterblichkeit" zu tragen. Was aber geschieht mit den gewöhnlichen Menschen, wie Ihnen und mir? Ich nehme an, wir sind alle halb gut und halb schlecht. Das ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Jener Teil unserer Persönlichkeit, der von der Erde kommt, also irdisch ist, kann sich nicht mit der spirituellen Seele vereinen; jedoch die höheren Eigenschaften in uns – und wir haben solche höheren Eigenschaften – gehören zu ihr. Daher muß beim Tod eine Spaltung stattfinden, ein Abstreifen der niederen Teile, bevor sich der aufwärtsstrebende Teil erheben kann, bildlich gesprochen, in die Arme seines spirituellen Vaters begeben und sich seiner Ruhe, seiner Erholung und seines Glückes erfreuen kann.

Eine weitere Frage ist: Was verstehen wir unter "himmlischer Glückseligkeit?" Eines ist offensichtlich: Sie und ich, wir würden wahrscheinlich zwei verschiedene Anschauungen darüber haben. Ich bin der Meinung, daß die jeweilige Ansicht des einzelnen ausschließlich maßgebend für ihn ist, denn "in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen." Für den einen

könnte das reine Glück in der Rückkehr in den Schoß seiner Familien bestehen – vielleicht einer idealisierten Familie, deren Bestrebungen nicht voneinander abweichen. Ein Musiker könnte sich vorstellen, daß er an der Musik der Sphären teilnimmt, während sich ein nordamerikanischer Indianer aus der alten Zeit einen Glücklichen Jagdgrund wünschen könnte. Wer weiß, vielleicht könnte sich jemand sogar eine Harfe und eine Marmortafel wünschen! Was macht das schon, wenn der Himmel oder devachan sich mehr als ein relatives Glück, denn als ein absolutes erweisen? Wir sollten den Himmel nicht als einen Ort "da draussen" betrachten, sondern als einen Bewußtseinszustand, in dem und durch den unsere spirituellen Aspirationen, ganz gleich welcher Art sie auch sein mögen, zur Reife gelangen.

Der Schlüsselgedanke ist, daß wir den Tod so wenig fürchten sollten wie den Schlaf. Wir sollten ihn jedoch auch nicht suchen, denn in gewissem Sinne ist diese Zeitspanne der Assimilation zwischen den Leben eine Zeit, die nicht aktiv für unsere evolutionäre Reise genützt wird, obgleich wir sie so wenig entbehren können wie den Schlaf. Man sagt, "der Tod ist eine Befreiung, das Öffnen eines neuen Tores zu den unsichtbaren Kammern und Wohnungen der Natur."⁹ Wir sind befreit vom ermüdeten physischen Körper; unser verbrauchtes Herz und unser erschöpftes Gehirn fallen von uns ab und das Beste in unserer Natur beginnt wenigstens bis zu einem gewissen Grade jenen Frieden zu erfahren, der jegliche Vorstellung übersteigt.

– E. A. HOLMES, *England*

Auf der Schwelle

Wenn wir uns umschauen, scheint das Leben von großer Vielfältigkeit zu sein, wie ein mit vielen Mustern bedrucktes Tuch; aber die Variationen in den einzelnen Teilen werden als ein Ganzes zusammengehalten. Die Welt ist eine organische Einheit: in ihr ist ein schöpferischer und bewußter Drang, wodurch Leben und Geist von einem potentiellen zu einem manifestierten Dasein wurden und weiterhin das Wachstum und die Entfaltung der Lebens-tätigkeit ermöglicht wird.

Je weiter unsere Wissenschaft in die immer kleiner werdenden Welten unserer physischen Komponente eindringt, desto mehr müssen wir wohl zu der Überzeugung gelangen, daß es nutzlos ist, über den letzten Ursprung des Lebens *per se* zu sprechen. Es wird immer offenkundiger, daß eine lebenspendende Kraft das eigentliche Herz des Kosmos ist, die beständig aus einem unsichtbaren Ort oder Zustand in Erscheinung tritt. Sie stärkt sowohl den kleinsten Teil des Atoms, so, wie sie auch die ungeheuren Energien, die von der Sonne und allen anderen Sternen und Spiralnebeln in der Milchstraße ausgestoßen werden, vorwärts treibt. Nichts stirbt ab zu absolutem Nichts – es verschwindet nur von einer Position oder einem Zustand des Seins, um in einen anderen umgewandelt zu werden. Es scheint ein beständiger Prozeß des In-Erscheinung-Tretens in einer Region und des allmählichen Verschwindens in eine andere stattzufinden. So sind die Zeiten des Neu-Beginnens nur relativ.

In diesen Tagen stehen wir an der Schwelle eines neuen Jahres, einer Zeit der Erneuerung, einer schon im Altertum heiligen Zeit. Die Menschen machen wieder Inventur, wie oft sie sich vom idealen Charakter, den sie gerne hätten, entfernten und beschließen wieder einmal, ihre Schwäche in Stärke und ihre Selbstsucht in Wohlwollen für Andere umzuwandeln. Im Lichte wissenschaftlicher Entdeckungen nehmen diese traditionellen Entschlüsse eine neue Be-

deutung an. Die Sonnenfleckenzyklen sind eine der zeitgemäßen Ausströmungen, die nicht nur den Planeten in magnetischen Kräften baden, sondern, den Wirkungen nach zu urteilen, die wir in uns selbst beobachten können, auch in feineren Energien, die wir aufnehmen und unserem Charakter entsprechend anwenden.

Der Mensch wird von der Natur geboren, wird von ihr erhalten und ist nicht imstande, sie zu verlassen, so sehr er sich auch darum bemühen mag. Es gibt keine Eigenschaft, die er haben mag, die nicht ein Teil des Kosmos ist, von dem er ein Kind ist, und der ihm nicht nur Geburt gab, sondern auch weiterhin ihn in jeder Hinsicht mit allem versieht, was er braucht. Alles, was er ist und sein wird, wurde und wird ihm von einem großzügigen Universum gegeben, und was er denkt, hat er von ihm 'genommen' und benützt es nur als ein Agent.

Alles das erhöht die Bedeutung der Idee, daß wir zur inneren Vervollkommnung und Neuorientierung zum Busen der Natur zurückkehren müssen, so wie die Zugvögel, deren Leben nicht vollständig ist, wenn sie nicht schließlich zu dem Nestplatz zurückkehren, an dem sie geboren wurden, um einen Zyklus zu vollenden und einen neuen zu beginnen. Im Heraufdämmern eines neuen Jahres fühlen wir den Drang frischer, schöpferischer Impulse, die später hervorbrechen wie die grünen Blätter und die Blume aus der sich öffnenden Knospe oder wie die Vögel an einem Frühlingmorgen. Bei diesen Wogen neuen Wachstums haben auch wir unsere Gelegenheiten zur Erneuerung von Zweck, Ziel und Richtung. Es kommt die Gelegenheit, uns von neuem den mehr oder weniger unbestimmt verspürten Anregungen, die unser Alltagsselbst vom 'Inneren Menschen' aus erreichen, hinzugeben. Zu dieser Zeit können wir alle auf dem Gipfel der Woge unserer Möglichkeiten reiten und die Welt mit der Qualität unseres Bemühens umfassen.

- MICHAEL COSSER





Das Erbe des Menschen

ES ist nicht einzusehen, warum spirituelle Erklärungen nicht ebenso brauchbar und logisch sein sollten, wie die der anerkannten Wissenschaften. Auch die Wissenschaftler errichten Tempel aus Theorien, um darin die Tatsachen unterzubringen, die sie entdeckt haben. In diesen Tempeln verehren sie ihre besonderen Götter, und es sind deren viele. Darunter befinden sich mächtige, aber auch widerspruchsvolle Gottheiten, wie Zufall und Gesetz, die dennoch harmonisch Seite an Seite wirken. Der ganze Kosmos wurde von der Wissenschaft in zwei Teile geteilt, in den lebenden und den leblosen. In der lebenden Welt sind die bestimmenden Hauptfaktoren seltsamerweise unsichtbar. Es sind die übermächtigen Gene und Chromosomen, von denen angenommen wird, daß sie mit ihren, dem Zufall überlassenen Kombinationen für die vollständige Ausstattung aller Geschöpfe, für ihre Körper, ihre Intelligenz und überhaupt für alles verantwortlich sind.

Ein anderer Gott im Tempel der Wissenschaft ist als Organisation bekannt. Man hat versucht, lebenden Stoff mit den üblichen chemischen Namen zu beschreiben, aber die Organismen sind weit komplizierter als leblose Substanzen. Die Begründung dafür liegt darin, daß sie viel höher organisiert sind – was aber in Wirklichkeit auch keine Erklärung ist. Die Idee von der Evolution hat wahrscheinlich mehr Anhänger als irgendeine andere, denn dadurch wenden wir den Ausdruck nicht nur auf das Leben oder auf den Menschen an, sondern auch auf den Kosmos und auf alle Schöpfungen des Menschen: auf die Evolution der Zivilisation, der Religion, der Kunst, der Wissenschaft, der Regierungsform und sogar auf die Evolution der Evolution. Es ist jedoch äußerst zweifelhaft, ob der Ausdruck, wie er gewöhnlich verstanden wird, so allgemein angewandt werden kann; denn auf Wachstum folgt unvermeidlich Verfall und sogar Untergang – schließt das Wort Evolution auch diese Phasen ein?

Der Tempel der lebendigen Wissenschaften beherbergt noch viele kleinere Götter wie Umgebung, Vererbung, Mutation, Überleben des Tauglichsten, Auswahl, Anpassung, sowie Spezialisierung, Fortpflanzung, Krankheit, Hungersnot und so weiter. Diese verschiedenen wissenschaftlichen Gottheiten werden als Gesetz, Wirkungen und Kräfte dargestellt, die im Kampf gegeneinander und dann wieder zusammenwirkend die lebendige Welt erzeugten.

Für das unbelebte Universum gibt es in einer geweihten Nische des Tempels immer noch ein altes, einst überaus wichtiges anorganisches Pantheon, obgleich die Bedeutung dieser früheren Gottheiten im Verlauf der Zeit immer unklarer wird. Es handelt sich dabei um Materie, Bewegung, Raum, Zeit, Masse, Gravitation, Elektrizität und ähnliche Götter. Fügt man ihnen den im Innern weit ausgedehnten Kosmos der Atome und Moleküle hinzu, die mit ihren funkelnden Energiepartikeln und ungeheuren Kräften von jener seltsamen Verbindung von Zufälligkeit und Determinismus beherrscht werden, so hat man die Schöpfer der toten Welten, die in den leeren Feldern des Raumes umherwirbeln, und aus denen durch irgendein zufälliges Wunder unsere lebende Welt irgendwie entsprungen ist. Das alles ist sehr mysteriös.

Diese Betrachtungen sollen nicht dazu dienen, sich lustig zu machen. Sie sollen vielmehr darlegen, daß die wissenschaftlichen Gesetze, Prinzipien und Theorien genauso anfechtbar sind wie die Richtlinien anderer Disziplinen. Versuchen die Wissenschaftler, solche ungelegenen metaphysischen Ideen wie Bewußtsein, Leben, Sein und so weiter, zu umgehen, dann schreiben sie meist der Organisation, dem Zufall oder den Genen intelligente, beinahe göttliche Fähigkeiten zu. Bezeichnungen und Namen sind wichtig, aber was bedeuten diese Namen schon? Haben wir unsere Geheimnisse wirklich gelöst, oder haben wir ihnen nur einen Namen gegeben? Es ist ein Glück für die Wissenschaft, daß sie in ihrer modernen Wiederbelebung noch ziemlich jung ist; so gibt es immer noch Menschen, die die Basis ihrer Annahmen in Frage zu stellen vermögen.

Im Verlauf der Zeit wird jedes philosophische, religiöse oder wissenschaftliche System, mit dem wir uns beschäftigen, so sehr zu einem Teil unseres Gedankenlebens, daß sich unser Geist

daran gewöhnt, nur in bestimmten Geleisen zu denken. Ohne uns darüber im klaren zu sein, nehmen wir eine Reihe Ideen an, die den Geist einengen, und blicken auf andere Anschauungen mit überheblicher Geringschätzung herab. Die Wissenschaftler sollten die ersten sein, die diese Zeichen erkennen, denn gerade sie sind aus einer Zeit hervorgegangen, in der die dogmatische Religion versuchte, *i h r e* veralteten, aus Trümmern bestehenden Strukturen vor dem endgültigen Zusammenbruch zu retten. Manche Sparten der Wissenschaft sind nahe daran, der gleichen Starrheit zu verfallen, während andere flexibler zu sein scheinen.

Wir sollten uns nicht scheuen, nach dem "Warum?" zu fragen. Auch wenn wir den Dingen Namen gegeben haben, sollten wir nicht aufhören, uns über die vermeintlich einfachsten Erscheinungen des Lebens zu wundern. Diese zwei Eigenschaften kennzeichnen den wahren Wissenschaftler und Philosophen, sie zeigen auch den echten religiösen Geist. Einer der Gründe für Dr. Julius Sumner Millers große Beliebtheit unter den jungen Leuten, deren Geist noch gebildet werden muß, und die in ihren Anschauungen noch nicht festgefahren sind, ist, daß er sie anregt, zu denken und zu fragen: "Was ist Bewegung? Unbeweglichkeit? Masse? Zeit? Gebrauchte dafür nicht meine Worte, denkt selber darüber nach. Möglicherweise findet Ihr bessere Antworten." Man bekommt den Eindruck, daß er selbst nach vielen Jahren des Studiums, Experimentierens und Nachdenkens immer noch bereit ist, über das Geheimnis der Naturerscheinungen zu diskutieren, die der Nichtdenkende fälschlicherweise als erwiesen annimmt.

Wenn wir einen solchen Tempel mit festgelegter Gedankenrichtung betreten, so lassen wir gleichzeitig die wirkliche Welt hinter uns, verlieren den Kontakt mit ihr und verbringen immer mehr Zeit damit, die Wände auszubessern, sie mit Fresken zu versehen und andere Menschen zu veranlassen, mit uns in das Gebäude zu kommen, anstatt uns dafür zu interessieren, wie weit unser Gedankentempel dem Wirklichen Universum ähnlich ist, dem er in erster Linie gleichen sollte. Immer und immer wieder ist das in der menschlichen Geschichte vorgekommen. Wir fühlen uns in unseren selbstgebauten mentalen Heimen sicher und fürchten uns davor, uns in das Unbekannte hinauszuwagen, obwohl es gerade das Unbekannte ist, das uns helfen wird, "erhabenerer Wohnungen",

majestätischere Gebäude zu errichten, die die wirkliche Natur der *Dinge, wie sie sind*, in einer richtigeren Art widerspiegeln und nicht so, wie sie sich unsere Vorfahren oder wir selbst uns vorstellten. Die Schwierigkeit ist, daß wir uns selten als Gefangene unserer eigenen Zeit sehen, deren Erkenntnisse uns zwar Nutzen bringen, deren Begrenzungen uns aber auch hemmen.

Das bisher Gesagte soll nur beweisen, daß es zur Untermauerung der spirituellen Auslegung der Geschichte ebensoviele Beweise gibt, wie für die rein materielle – und dabei brauchen sich beide nicht einmal zu widersprechen und sollen es auch nicht. Bei dieser Kombination gibt es nichts, was gegeneinander arbeitet, denn wenn es das gäbe, dann hätten weder die Seele noch der Körper ihre gegenwärtige Entwicklungsstufe erreicht. Statt dessen sehen wir auf der einen Seite ein Bewußtsein, ein Ego, einen Bewußtseinssinn und auf der anderen Seite das Instrument dafür, durch das alles wirkt und wahrnimmt. Wir wollen hier nicht darüber debattieren, ob der Mensch eine Seele hat oder nicht, oder ob eine solche Annahme überhaupt notwendig ist, um das menschliche Leben und seine Entwicklungsgeschichte zu erklären. Nehmen wir lieber an (wie es fast alle Alten taten), daß der Mensch eine Seele hat oder vielmehr eine Seele ist, die auf Erden viele Leben gelebt, viele Ursachen gesät und viele Ernten geerntet hat; und überprüfen wir, wie diese Erkenntnis unsere Auslegung der Geschichte beeinflussen würde. Könnten dadurch grundlegende Fragen beantwortet werden? Wenn ja, dann verdient das alles größere Beachtung.

Es gibt eine Anzahl Probleme, die den anthropologischen Geschichtsforscher verwirren, der versucht, dem Ursprung der Entwicklung und Zivilisation nachzuspüren. Das Wort *zivilisiert* wird vielfach interpretiert. Nicht immer können wir fortgeschrittene Kulturen mit großen Gebäuden, technischen Errungenschaften, Bibliotheken, oder auch mit Kunstwerken in Zusammenhang bringen. Ohne Zweifel hat es viele Rassen gegeben, deren ganzes Leben hauptsächlich dem Ackerbau gewidmet war, ja, die sogar Nomaden waren, deren Moralkodex, religiöser Glaube, Gesetze, Sprachen und deren mündlich weitergegebene Überlieferungen jedoch einen hohen Stand zeigten. Viele große Epen der Welt, zum Beispiel die *Ilias* und die *Odyssee*, sowie das herrliche *Mahābhārata* und das *Rāmāyana* des Ostens, die von der Geschichte der Erde und der Vergangenheit ihrer Rasse berichten,

wurden Generationen hindurch von Barden und Geschichtenerzählern nur aus dem Gedächtnis weitergegeben. In manchen Fällen sind diese Epen und andere legendäre Überlieferungen praktisch die einzige greifbare Hinterlassenschaft jener geschichtlichen Perioden. Mit anderen Worten: es hat Zeitalter gegeben, in denen talentierte und in einigen Fällen kultivierte Völker aus irgendeinem Grunde ein einfaches Leben gelebt haben. Sie erreichten ihren Gipfelpunkt, starben und hinterließen uns wenig oder gar nichts, außer ihren mündlichen Überlieferungen, die später gesammelt und in einem Zeitalter, in dem man des Schreibens mehr kundig war, aufgezeichnet wurden. Diese Zeugnisse aber, die in fast jedem Teil der Erde gefunden werden, beweisen uns, daß sie keine stümperhaften Bemühungen des Menschen aus seinem Anfangsstadium sind, denn was sie enthalten überrascht durch erhabenen Stil und Geist.

Solche heiligen Bücher, Mythen und epischen Erzählungen sind eine Art Rassengedächtnis und geben dem Forscher, der für eine vorurteilsfreiere Interpretation der menschlichen Vergangenheit aufgeschlossen ist, eine Fundgrube unschätzbbarer Hinweise. In den alten Definitionen über das Leben war alles eingeschlossen: Alles war lebendig; alle Systeme, jede Zelle, ob kosmisch oder atomarisch, alle Blumen, Tiere, Menschen und Götter waren Wesen, die durch Körper wirkten. Die Evolution wurde als gradweise Entfaltung innerer Möglichkeiten in äußerer Manifestation angesehen, was in Perioden vieler Wiederverkörperungen vor sich geht; Geist und Materie, Tätigkeit und Ruhe, Verkörperung und Wiederverkörperung. Für sie bestand kein Zweifel, daß der Mensch von Anfang der Welt an da war, "als alle Sterne im Einklang sangen"; nicht der physische Mensch, sondern sein innerer Gott, der sich bis zum heutigen Zeitpunkt ein Vehikel geschaffen hat, das wir als den Menschen kennen – nicht bloß irgendein Mensch, sondern jede dieser individuellen Ausdrucksformen hat ihre einzigartige Vergangenheit und webt ihre ureigene Zukunft.

H.P. Blavatsky beschreibt in ihrer großartigen Synthese der traditionellen Weisheit des Altertums die Welt so, daß sie durch das Wirken von Hierarchien hoher Wesen ins Leben gerufen worden ist; ihre Tätigkeit stellt das dar, was wir als Gesetze und Symmetrie kennen. Die verschiedenen Reiche des Lebens sind Klassen von Wesen auf verschiedenen Stufen ihrer evolutionären Entfaltung. Der Angelpunkt ist die Evolution des Menschen, den man

als Tier und als potentiellen Gott betrachtete. Die Sage berichtet, wie die Götter mit ihrem prometheischen Feuer sein Gemüt erleuchteten und wie sie als göttliche Könige unter den Menschen blieben und die Menschheit in ihrer Kindheit Künste und Wissenschaften lehrten. Später, als die nachfolgenden Zeitalter mehr und mehr ins Materielle sanken, zogen sich die Götter zurück, aber nicht ohne den Kern der Mysterienlehre in Form von Regeln zurückzulassen, mit deren Hilfe sich die Menschen selbst schulen konnten, um gottähnlicher zu werden.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß diese Mythen in der ganzen Welt einander erstaunlich ähnlich sind. Die sich daraus ergebenden, bedeutsamen Folgerungen werden in unserer Zeit, in der wir uns bereits "entschieden haben", überschen. Für uns ist das Universum im großen und ganzen unbelebt; der sogenannte Anfang des Lebens war ein zufälliges Ereignis; der Mensch entwickelte sich aus dem Tierischen und sein Fortschritt die Zeitalter hindurch war ein führerloses Tasten. Man sollte meinen, daß auch der voreingenommenste Historiker (um nur ein Beispiel zu nennen) innehalten und nachdenken müßte, wenn er, nachdem er die sagenhafte Geschichte der Chinesen, die ihr ungeheures Alter beschreibt, als dichterischen Aberglauben abgelehnt hat, gerade aus jener geheimnisvollen Vergangenheit Bronzen auftauchen sieht, deren Kunstfertigkeit selbst heute nicht übertroffen werden kann, und deren Gestaltung nicht die sich bildenden Anfänge der Kunst zeigt, sondern ein Überbleibsel jahrhundertalter traditioneller ritueller Verehrung gewesen sein muß.

Das alte Sprichwort stimmt: Der Mensch sieht nur, was er sehen will. Es gibt menschliche Wesen und es gibt Tiere, oder jene Wesen, die noch keine Menschen sind. Für die heutige Schule ist das Aufsteigen der Zivilisation ein recht neuzeitliches Ereignis, und der Unterschied zwischen dem primitiven Menschen und den höheren Tieren ist eine Brücke, die nicht allzuschwer zu überschreiten ist, wenn die richtige Zeit und die richtigen Umstände vorhanden sind. Vom Standpunkt der Alten aus gesehen ist der Unterschied, der diese beiden trennt, jedoch ganz deutlich mehr eine innere als eine äußere Kluft. Wenn ein Papagei oder Starmatz sich nicht mit uns unterhalten kann, so ist das nicht so sehr eine physische Unzulänglichkeit als eine mentale. In uns ist das Gemüt lebendig, wir sind selbstbewußt. Bei den Tieren ist das nicht der Fall. Das kann zu der Erklärung bei-

tragen, warum unter der Haut des Wilden alle Möglichkeiten zur Zivilisation liegen, warum sich solche Menschen schnell einer zivilisierten Umgebung anpassen können. Weil sie eben *Menschen* sind und keine Tiere, ganz gleich wie primitiv ihr Leben ist. Es gibt natürlich junge und alte Rassen, das heißt physisch gesprochen, Völker, die erst im Aufstieg begriffen sind und sterbende Überreste vergangener Zeiten. Bei den letzteren bedeutet ein Zusammentreffen mit der Zivilisation gewöhnlich eher Aussterben als aufwärts drängen.

Vom Standpunkt der Seele aus betrachtet, besteht die menschliche Rasse aus weniger entwickelten Menschen, Durchschnittsmenschen und höherstehenden Menschen. Wenn Individuen reinkarnieren, bringen sie in das neue Leben mit, was sie sind und gehen in ihrer Entwicklung dort weiter, wo sie sie abgebrochen haben, als sie das letzte Mal hier waren. Wie könnte es anders sein? Sie werden psycho-magnetisch zu jener Umwelt hingezogen, die ihnen erlaubt, sich selbst zum Ausdruck zu bringen; und zu jenen Menschen, mit denen sie Verbindungen aus der Vergangenheit haben; zu jenen Rassen, in denen sie Rassenschicksale aus früheren Zeiten mit abarbeiten müssen. Das alles wirkt sich von Leben zu Leben unter dem unentrinnbaren Gesetz von Ursache und Wirkung aus. Beim Ernten der Früchte aus der Vergangenheit wird die Saat für zukünftige Ernten gesät. In manchen Zeiten sieht es aus, als ob primitive Seelen vorherrschten; dann scheint ein Verfall der Kultur und der Beginn der Barbarei einzutreten. Zu anderen Zeiten kann das Gegenteil der Fall sein: einige Jahrhunderte lang reinkarnieren zu einer bestimmten Zeit, an einem gewissen Ort, viele Talente auf einmal. Der Lauf der Geschichte ist daher abwechselnd Aufsteigen und Absteigen. Aber dadurch entwickelt die menschliche Seele nach und nach mehr von ihren höheren Möglichkeiten; und so werden die Zivilisationen im Verlauf von Tausenden von Jahren langsam verbessert.

Was sonst sollte den Menschen beständig vorwärts und aufwärts treiben, wenn nicht der in ihm Ausdruck suchende Gottesfunke? Wäre dieser nicht da, wäre der Mensch dann nicht nur ein Klumpen Materie? Wie verhält es sich mit jenen Menschen, die im Lauf der Geschichte fast Vollkommenheit erreicht haben, und deren Leben wie Lichter auf dem Wege des Schicksals scheinen, wie Christus und Buddha, Plato, Zoroaster, Konfuzius – ihre

Namen sind Legion? Waren sie Launen der Natur oder erhabene Seelen, die höher entwickelt waren und von ihrer Weisheit weitergaben, um der Menschheit zu helfen? Diese überragenden Menschen sind der beste Beweis, daß *alle* Menschen königlicher Abstammung sind. Die Tatsache, daß ihre Weisheit trotz der weit auseinanderliegenden Zeitalter und Länder auffallend ähnlich ist, ist von den Forschern oft übersehen worden. Wenn verschiedene Wissenschaftler nach einer Anzahl getrennt angestellter Experimente zu dem gleichen Schluß kommen, dann wird das Ergebnis als Entdeckung begrüßt und ihr Urteil wird sehr wahrscheinlich als äußerst glaubwürdig geachtet. Wenn nun bei den größten Vorbildern an Menschlichkeit über den spirituellen Ursprung des Menschen, seine Geschichte und seine Bestimmung tatsächlich Einmütigkeit vorherrscht, was sollen wir dann dazu sagen?

Nun aber wieder zurück zur Geschichte der Zivilisation. Jene, die die Vergangenheit im Lichte der Reinkarnation studieren, sprechen von Millionen von Jahren, die Hunderte von Zivilisationen umfassen, von denen die meisten schon lange vergessen sind und unter der Erde oder unter der ruhelosen See begraben liegen. Sie betrachten viele der oben erwähnten Götter der Wissenschaft so, als würden sie wahrhaftig Einfluß auf die Gestaltung der Geschichte des Menschen nehmen. Es wäre töricht, wollte man die Tatsache ignorieren, daß Umgebung, Auslese, Anpassung, Spezialisierung, Krankheit und andere Faktoren mitwirkend sind. Es wäre gleichfalls eine Torheit zu leugnen, daß verschiedenartige Kombinationen von Genen die Verschiedenheit der Personen erzeugen. Doch die Anhänger der Reinkarnationslehre machen dabei einen Unterschied, der wichtig ist. Für sie ist es das Wesen, die Seele, die diese oft selbstgestellten Anforderungen angeht, sie überwindet oder unterliegt. Es ist das reinkarnierende Ego, das geboren wird, damit es Gelegenheit hat, früher gelegten Ursachen (Karman) gegenüberzutreten, das seinen Charakter bereits in früheren Leben gebildet hat und nun die genaue Anordnung jener Elemente in der Ursprungszelle bestimmt, die das hervorbringen wird, was zum Ausdruck gebracht werden soll. Nicht die Zelle wächst zu einem menschlichen Wesen heran, sondern das menschliche Wesen treibt die Zellteilung voran, damit es sich selbst manifestieren kann.

Bei diesen Gedankengängen ist ein Einklang zwischen Zufall

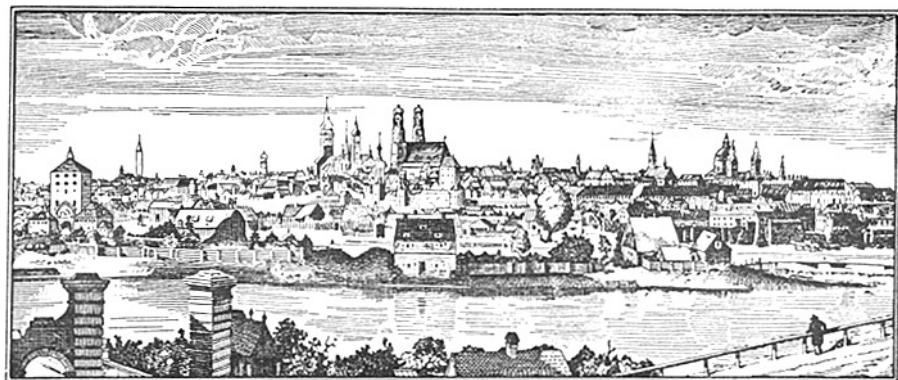
und Gesetz unmöglich. Ganz gleich wie geringfügig der Zufall wäre, irgendwann würde er das Gesetz aufheben und Chaos wäre das Ende. Wenn die Seele durch Erfahrung lernt, mehr von ihren unbegrenzten Möglichkeiten zu entfalten, dann findet Evolution statt. Es ist ein Vorgang, wobei die *Wesen* die Hauptrolle spielen und nicht die Körper, die sie bewohnen, modifizieren, manchmal schwächen und sogar zerstören. Die Seele ist demnach beständiger als Berge oder Kontinente, auch beständiger als die Erde, die, wie viele Legenden berichten, eines Tages ihren Lauf vollenden, sterben und wiedergeboren wird. Doch die alten Schriften verheißen, daß, ehe ihre Zeit zu Ende gegangen ist, die Menschheit, wie wir sie kennen, ihre höhere Natur entwickelt haben wird. Die Menschen werden wie Brüder zusammen leben und Zivilisationen hervorbringen, in denen Weisheit, Reinheit und Mitleid ihr segensreiches Licht über unseren gesamten winzigen Planeten ausgießen werden. Und die Erde wird hell leuchten mitten unter den Sternen.

Gibt es wirklich spirituelle Wesen, Gesetze und strukturelle Gefüge? Hat jedes lebende Wesen ein göttliches Erbe und Schicksal, so wie es eine physische Vergangenheit und Zukunft hat? Können wir jemals hoffen, die menschliche Vergangenheit verständlicher machen zu können, ohne das sich wiederverkörpernde Element, dessen wiederholte Erfahrungen auf der Erde es läutern, mit in Betracht zu ziehen? Gibt es in der Vergangenheit des Menschen, in jenem ungeheuren Strom ständiger Veränderungen irgend etwas, das überdauert hat, außer der Seele, die bleibt, obgleich alles andere regelmäßig zerstört wird? Das Erbe des Menschen sind nicht die Dinge, die er aufgebaut hat und die blitzschnell wieder hinweggefegt werden können. Das Erbe des Menschen liegt im Menschen selbst.

— JOHN P. VAN MATER

Der Wille ist frei;
Stark ist die Seele und weise und wundervoll;
Die Saaten göttlicher Macht sind in uns still;
Götter sind wir, Barden, Heilige, Helden,
wenn wir wollen!

— MATTHEW ARNOLD



Alt-München um 1760 nach einem Kupferstich von Canaletto

